

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 31 (1941)  
**Heft:** 39

**Artikel:** Drei Tapfere  
**Autor:** Hering, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-648602>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wind, Wasser und Wälle

Thunerseeestige

Sit Tage chuttet e rähe Nordwest dr See z'düru. Käge-  
güß wächle mit heiterem Sunneschyn.

Trog de Ferie isch no ne Huufe Schuelarbeit diere z'poufe.  
Bi ferigem Wätter dinne hinder de Bücher sitze? Niemals! —  
Da laht sech ds Nützele sehr guet mit em Agnäme verbinde.

I nime ds Gschichtsbuech u es paar Chüssi nderen-Arm,  
mache mi Weidlig los u wott abfahre. — Aber oha läg! D'Räch-  
nig isch ohni dr „Röbi“ gmacht.

Chum het är d'Chöti ghöre räble, fahet är es begeisterets  
Gebäll a, schnuuset übere Schtäg u landet mit emene gwalltigi  
Gump näbe mir im Schiffl.

De-n-üffere Merkmal, dr Rasse u em Schtammbaum nah  
wär's en Appizäller-Sennehund, si Läbeswis aber entspricht  
entschide däre vo-nere Robbe. Wind, Wasser und Wälle si näbe  
finere Roufslucht u em Fuetterschüsseli di bevorzugte Elemänt.  
Wehe däm, wo di Frächheit het, ohni ihn wellen-abz'fahre. E  
fliehne hechtschprung vor Gartemur abe, u d'Wersfolgig wird  
ufgnoh. Nume si breit, schön Grind u di gringleti Fahne luege  
no us em Wasser. Fischt me ne de us Barmhärzigkeit uf, so  
wird me zur Straf vollgchprüzt, usglachet (grinse chan-är diräkt  
empörend guet) u de ersch leit är sech z'fride-ufe Schifsbode . . .

Hinder dr Spiezbürgflueh füre triibt dr Wind e schuum-  
ghönleli Bracht. Mer hei e chlinere Schturm, aber gfährlech  
isch's nid, denn es chuttet anhaltend ir' glüche Richtig. Us em  
Windchatte vor Spiezerbucht schaffen-ig mi i d'Houptschtrömig  
ufe. Immer schreg über d'Wälle i . . . Däwäg chan-i am beschte  
d'Richtig halte, u wenn es eso am meischte gigampfet, chunnt  
doch e teis Wasser i ds Schiff.

Zimli wit usse ziehn-i d'Rueder i, mache mer's mit mine  
Chüssi bequem, nime mis Buech füre u lah mi abtribe. Sobald  
d'Rueder nümme schaffe, het dr Wind mi Weidlig mit em Spiz  
i Windrichtig bracht.

Gäge hinderscht Bank glähnt, siten-i am Bode, ha d'  
„Gschichtskonfärven“ uf de Chneu u schtudiere d'Drißger- u d'  
Machvierzger-Revolution, d'Einigungschriegen-in Italie u  
Dütschland, u gniehe ds Läbe . . .

Dr See schpilt vom zartichste Wällegriene bis zum düsch-  
terichte Grau u Biolett i allne Schtimmige u Tönige. Si d'  
Wulchen e chli zerschriffe, so zwizeret uf dr Schtell di silber-  
glarigschti Bracht dür di dunkle Farbfläche. Es isch es einzigs,  
wunderbars Farbefonzärt, wo vom Wind u dr Sunne dirigiert  
wird.

Dunkel u nach schtöb di düschter-grüne Moralpe ume See  
ume u ussem graue Kägegüßch use schtrahlet ds Schreckhorn  
mit de beide Lübeli im hällschte Sunneliecht.

Seimelig u gschwähig gurgelets u plöderlets a d'Bootswand.  
Wälle um Wälle chunnt. E keini glich wi di anderi. Wie nes  
großes Heer zieh si vorbi. E Huufe Einzelwäse, aber doch alli  
dr glüche Gewalt unterm'ordnet. Wo Zit zu Zit chunnt e groh,  
schuum'chroneti Majeschtät derbär z'ruefche, lüpf mis Schiffl  
höch uf, u wüetig über so ne Reschpächtlosigkeit, hout äs ire  
sinerfits d'Nasen-energisch uf e Buggel.

Uf em Ruederbank vor mir vollfuehrt dr Röbi Seilkänzer-  
chünst. Si wis Bruschtlag u finer wiisse Hantsche lüchte, satt  
glänzt si bruun-schwarz tschägget Balg.

Hochnäsig u sälbschtbewußt grinset är mi a, bis i ne mit em  
Fueß vom Bank aberume. Mer schiint es Zitli beleidiget z'si,  
doch bald chunnt är sech mit emene abgründige Süßger näbe  
mi cho plegere, schläcket mr d'Hand u laht sech gnädigst la flat-  
tiere.

Glich wi wiissi Chöli-Pfifoltere tanzen-ir nähere oder wite-  
ren-Umgäbig e Huufe Sägelboot uf de Wällen-umenand.

Buuchig bläie sech Fock- u Großsägel; rasch flieh' d'Schiff  
vor em Wind, wo sen-oft i ne fisch beängstighendi Schreegi  
drückt.

Blöglech ghört men-i rascher Folg e Huufe dumpfi Schüß,  
u e Zilete Rouchwülchli, wo sech bald zu nere-n-einzige zäme-  
balle, löh sech gseh. — Ja richtig! Da i de Fliehne obe wärde  
ja Feschtigen-igschprängt.

Herrgott! Wiso mueß sech d'Mönschheit, wo i so nere schöne  
Wält darf läbe, so zerfleische? Wiso traffe mir uf Schritt u Tritt,  
fogar uf em See usse, i irgend ere Form uf e Chrieg? U troh  
allem si mer no sicher am beschte dranme. Doch das hei scho  
Schlaueri gseit wede i.

Nu ja! I wott nid Trüebfal blase. Du ohni Sägel het mi dr  
Wind wit gnuet entfuehrt. I sött dank a ds Umgehre dänke.

Jez aber heist's gäge Wind ufhole. E'isch wäger es schwärs  
Schtück Arbeit — aber es gfreuts. Geng wider wott mi dr Luft  
us dr Richtig dränge. Wit holen-i mit de Rueder us. Es isch  
es unregelmähigs Schaffe. Mit eim Rueder bin-i gewöhnlech uf  
emene Wällekamm, während i mit em andere Luft schufle. Doch  
das macht nüt. I ha ja Zit.

Dr Röbi macht wider di wildische Kapriole. Mit lideschaft-  
lechschem Jagdüßer schnappet är hinter mir nach de Rueder, wo  
so artig hosle, wenn si näben-eim itauche.

Sin u här gumpet är, bället u jaspet, regt sech kolossal uf,  
wird flötschnaß u amüsiert sech großartig.

Es paar Mal häntt är mr wahrhaftig d'Rueder us. Jedes  
Mal sägen-ig ihm alli Schand. Zerknirscht hocket är da u schilet  
scho wider unternähmigschäftig nach däne schöne u so „mund-  
leche“ Choslichneble.

Mer chöme bi dere Fahrt jedefalls beidi uf üsi Rächmig.  
Andlech grate mr wider i Windchatte vom Spiezbürg. D'Mit-  
tagsfunne bricht mit Gewalt dür di graui Kägemulchewösch, zer-  
schtreut di letschte Fäße, u handchrehum ischs düppig-schwüel.

Han-i vorbär troh em ruedere nid müesse schwige, wil dr  
Luft gnuet ghüelt het, so mueß i jez dopplet nachholle, umsomeh  
als dr Wind nahdinah ou abgit.

So, jez hei mer's gschafft! Mr si wider am Schtäg. Schtolz  
uf finer Leischtige geit natürlech dr Röbi z'ersch ussem Weidlig.  
Si erschti Wifite gilt em Fuettergschirr, won-är mit begeishtreter  
Frähsucht userrumt. Ig mueß no warte bis es z'Mittag git.  
De aber: Druf mit Orien!

## Drei Tapfere

Humoreske von E. Spring

Meyer Charles, der Bäcker, Meier Viktor, der Sattler, und  
Maier Ignaz, der Buchbinder, hatten sich am Samstagabend  
„zufällig“ in der „Reblaube“ getroffen und taten sich gültlich an  
ihrem Schoppen Wein und plauderten vom Wetter, von der  
Politik und vom — neuen Servierfräulein. Wetter und Politik

fanden alle drei übereinstimmend abscheulich; hingegen das neue  
Servierfräulein — hm, da hatte der Reblaubenwirt wieder ein-  
mal ein gutes Auge gehabt. Die war mal wieder nach dem  
Schlage der Meyer-Meier-Maier. So etwas Nettes und Feines.  
Etwas Apartes, Entzückendes.

Wenn die mit schelmischem Augenaufschlag den Wein kredenzte, schmeckte er noch einmal so gut.

Und das tat sie auch, die Lore. So hieß sie. Ihr „Profit“ klang wie Silber. Ihre Augen leuchteten wie Sonnenstrahlen. Es siebte den Meyer-Meier-Maiern im Blute, so oft sie nur an ihrem Tisch vorüberkam und dem ältlichen Dreigestirn hold-lächelnd zunickte.

Die Schwenköter!

Da durfte man sich schon einen „Dreier“ — na, meinetwegen auch zwei „Dreier“ mehr genehmigen als sonst.

Des Bäckers rostige Stimme klang ganz ekstatisch: „Eine köstliche Kleine!“ Und er sah ihr nach, mit glänzenden Augen, wie sie jetzt zum Bufett hintänzelt.

„Eine Grazie“, konstatierte der Buchbinder, der dies Wort irgendwo in einem der siebzehn Bücher gelesen, die er dieses Jahr schon eingebunden hatte, und strich seinen Schnurrbart auf zehn Minuten nach zwei.

„Himmlich!“ trumpfte der Sattler auf und leerte sein Glas, und sein Vollmondgesicht leuchtete.

Alle waren also ein und derselben Meinung in bezug auf die Lore, und darauf tranken sie noch eins. Und ihre Begeisterung stieg.

Da schlug die Wanduhr halb elf Uhr.

Wie auf Kommando zogen die drei Meyer-Meier-Maiern ihre Taschenuhren und verglichen ihre Zeitangaben mit jener der Wanduhr. Sie stimmten überein. Leider!

„Ach was! Ich gestatte mir noch einen ‚Dreier‘“, sagte trotz der Bäcker. „Es ist ja noch früh. Meine Frau schnarcht schon im Bette mit den Holzwürmern um die Wette. Übrigens — was hat denn schon meine Frau zu sagen!“ Er geriet in Eifer. „Ich bin jetzt 16 Jahre verheiratet; aber ich bin immer noch der Meister im Haus. Mag sie brummen, was frage ich darnach!“

„Recht hast du!“ pflichtete der Buchbinder bei und leerte ebenfalls sein Glas. „Nur nie sich unterkriegen lassen! Nur das nicht! Wir haben es auch gar nicht nötig. Wir sind die Krone der Schöpfung!“

„Ganz recht!“ ließ sich auch der Sattler vernehmen und legte die Fäuste auf den Tisch. „Die Frauen haben uns schon gar nichts zu kommandieren. Ich komme heim, wenn es mir beliebt.

Ich würde es meiner Frau nicht anraten, auch nur ein Wörtlein zu husten, wenn ich spät heimkomme!“

„Meinst du etwa, meine Frau getraue sich, auch nur den Mund zu öffnen, wenn ich spät heimkomme?“ fragte der Buchbinder. „Da käme sie an die falsche Adresse. Ich würde es ihr nicht raten!“ Und er rollte die Augen ganz fürchterlich. „Meine Frau würde es kein zweites Mal versuchen!“

„Die meine auch nicht!“ sagte mit Nachdruck der Bäcker. Und alle nickten.

Derweil schlug die Wanduhr elf Uhr. Und wieder zogen alle drei ihre Uhren.

„Donnerwetter! Ich glaube, es gäbe ein Unglück“, sagte ingrimmig der Sattler, „wenn meine Frau — —“ Er konnte sich die Situation nicht recht vorstellen; darum ließ er den Satz unvollendet.

„Meine Frau hat es Gott sei Dank noch nie versucht, mich zu kommandieren“, erklärte der Buchbinder. „Das hätte etwas abgefeht!“

„Wenn meine Frau das bei mir probiert hätte, ich weiß nicht . . .!“ trumpfte der Bäcker zum zweiten Mal auf.

Da tänzelte das neue Servierfräulein wieder heran. Die drei lächelnd sie an, wie ein Kind den Osterhasen. Und sie lächelte auch.

„Ist ein Herr Meier da?“ fragte sie.

„Gleich drei Meier auf einen Schlag!“ erklärte beglückt der Sattler und streichelte ihre Hand. Er sah ihr am nächsten.

„Frau Meier ist draußen und sagt, ihr Mann solle sofort heimkommen!“

Zuerst Totenstille.

Dann versuchte der Buchbinder zu reden. Aber es waren nur unartifizierte Laute, die seiner Kehle entsprangen.

Dem Bäcker rann der Schweiß von der Stirne.

Zitternd griff der Sattler nach seinem Hute.

Alle erhoben sich. Totenbleich.

Und gingen, einer hinter dem andern, hinaus.

Keiner wußte ja, welche Frau Meier draußen stand!

Und das neue Servierfräulein sah ihnen nach.

Und lächelte.

## Der Schweizerische Heimatschutz tagt am Vierwaldstättersee

und nimmt beim Hauptgegenstand „Wasserwirtschaft und Heimatschutz“, nach eingehender Behandlung in der Delegierten- und Hauptversammlung, die Schlußfolgerung vom Geschäftsführer Dr. Ernst Laur entgegen, lautend:

„Die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz hat in ihrer Delegiertenversammlung vom 6. September 1941 in Brunnen, über die Frage der geplanten Kraftwerke beraten und ist dabei unter den heute bekannten Verhältnissen zum Ergebnis gelangt, daß das Bedürfnis nach vermehrter Erzeugung von elektrischer Energie nicht bestritten werden könne, daß aber die unumgängliche Notwendigkeit eines gewaltigen Stausees im Hinterrheintal nicht besteht. Gibt es keine andern wirtschaftlich ebenso wertvolle Möglichkeiten, sei es in der Anlage, sei es in der Wahl des Wassereinzugsgebietes? Die Unabgeklärtheit dieser Fragen kann aber den Heimatschutz nicht hindern, heute schon mit den Unternehmungen zu beraten, um in den entscheidenden Anfängen seine Ansicht an wichtiger Stelle zu Gehör zu bringen. Dies unter voller Wahrung der Unabhängigkeit in der endgültigen Entscheidung. Nur so können Fälle, wie derjenige der Freileitungen am Brienz- und Thunersee, wo eine spät einsetzende Kritik und Abwehr nicht mehr zum Ziele führte, vermieden werden. — Was für das Splügenwerk gesagt ist, gilt auch für

die andern geplanten Kraftwerke. Zu alledem ist nun aber die Stellung aller dieser Pläne zur Landesplanung, d. h. der gesamten Volkswirtschaft, auf das genaueste zu prüfen.“

Bei den einläßlichen ernstesten Diskussionen wurden aus beiden Lagern in zähem Ringen die oft scharfen Klängen mann- und ehrenhaft gekreuzt; ein Kampf für eine Sache, die nebst dem allgemeinen Landeswohl das Eigenleben im Siedlungswesen ganzer Talschaften berührt, ja erschüttert. — In heißer Vaterlandsliebe, tiefem Ernst besorgt ob der Vernichtung bäuerlicher Heimstätten und der oft peinlich schwer zu ertragenden Umsiedlungen, äußerten sich temperament- und eindrucksvoll der Vertreter der Sektion Innerschweiz, Chefredaktor Auf der Maur, von Luzern, und Dr. Dechslin, von Andermatt, für dessen engere Heimat, das Urserental, das bisher größte Kraftwerk geplant ist.

Von den gewaltigen Projekten zu Hochdruck-Kraftwerken ist das mit den Stauseen von Splügen zu baldiger Ausführung bereit. Über dieses, wie auch über die Flußkraftwerke am Rhein und an der Aare, über dies gesamte hochwichtige Thema referierte tiefsehend in ausgezeichnetem Vortrag Dr. Ernst Laur. — Derselbe erstattete an der Hauptversammlung im Kollegium Schwyz, nach der wieder feinsinnigen Ansprache des Obmanns,

(Schluß auf Seite 959)